

Martin Schuster

Menschliches Verhalten im Wandel der Zeit

Konstanz und Veränderung der
menschlichen Psyche



SACHBUCH

 Springer

Menschliches Verhalten im Wandel der Zeit

Martin Schuster

Menschliches Verhalten im Wandel der Zeit

Konstanz und Veränderung der mensch-
lichen Psyche



Springer

Martin Schuster
Fakultät für Psychologie
(pensioniert) Universität zu Köln
Köln, Nordrhein-Westfalen, Deutschland

ISBN 978-3-662-60697-1 ISBN 978-3-662-60698-8 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-60698-8>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2020, korrigierte Publikation 2021
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Fotonachweis Umschlag: © zef art/stock.adobe.com

Planung/Lektorat: Heiko Sawczuk

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Die wundersamen Wege der Traditionsbildung	1
1.1.1	Enkulturation als Ursache von Unterschiedlichkeit	2
1.1.2	Memetik	4
1.1.3	Traditionsgebundene Verhaltensweisen	5
1.1.4	Naturgesetze, Tradition und individuelle Einzigartigkeit	7
1.1.5	Ein punktueller Vergleich	7
1.1.6	Keiner war dabei	8
1.1.7	In uns schlummern Notfallprogramme	10
1.1.8	Es zählen weniger Gesetze und Normen, sondern eher berichtetes Verhalten	10
1.1.9	Kulturvergleich und Epochalvergleich	11
1.2	Kunst- und Modegeschichte helfen, die historischen Entwicklungen des Verhaltens zu verstehen	11
1.2.1	Rückbezug auf frühere Zeiten	12
1.2.2	Die Dauer von Stilen und Moden	14
1.2.3	Warum sich Kunststile verändern	14
1.2.4	Kulturkontakt und Wanderungsbewegungen (im Modell: Mode und Kunst)	15
1.2.5	Altes und Neues existiert gleichzeitig	16
1.2.6	Schichten und Untergruppen	17
1.2.7	Regionale Unterschiede in Verhaltens- und Erlebnisweisen	18

1.2.8	Die besonderen Möglichkeiten des Kunsthistorikers und des epochenvergleichenden Psychologen	19
1.2.9	Langfristige Trends	20
1.3	Die Mentalität einer Epoche	21
	Literatur	22
2	Wir erklären uns die Welt	23
2.1	Welterklärungen beeinflussen Verhalten und Erleben. Beispiel: der Selbstmord	23
2.1.1	Der Selbstmord und Platon	23
2.2	Die Besorgnis über die Gesundheit	24
2.2.1	Gottesstrafe, Teufelswerk und Hexerei	25
2.2.2	Gesundheit und Ernährung	26
2.2.3	Die Folgen des Einverleibens	28
2.3	Seelische Krankheiten in der Geschichte	28
2.3.1	Historische Krankheiten	29
2.3.2	Krankheiten wurden anders bewertet	32
2.3.3	Ängste	33
2.3.4	Ist Sex ungesund?	35
2.4	Sexualität	39
2.4.1	Die Sexfreudigkeit der alten Welt	39
2.4.2	Die Sexfeindlichkeit des Christentums	41
2.4.3	Onanie von Männern und Frauen	44
2.4.4	Sexualität unter Ausnahmebedingungen	47
2.4.5	Ist Inzucht zulässig?	48
2.4.6	Mit zwölf Jahren heiratsfähig?	48
2.4.7	Die Erfindung der Homosexualität	49
2.4.8	Knabenliebe	51
2.4.9	Homosexualität von Frauen (lesbische Beziehungen)	52
2.4.10	Orale Befriedigung	53
2.4.11	Hilflose Kinder	53
2.4.12	Ersatzsexualität zwischen Männern	54
2.4.13	Sexualität und Gewalt	55
2.5	Geschlechterrollen, Geschlechterkonzepte	56
2.6	Die Idee von der Schönheit	60
2.7	Ich-Haftigkeit, Individualität	67

2.7.1	Rangordnungen, Ungleichheit, Gerechtigkeit	69
2.7.2	Das Christentum und der Sklavenhandel	70
	Literatur	72
3	Die Religionen	77
3.1	Vorgeburtliche und Kindheitserfahrungen und das Entstehen der Götter	77
3.2	Naturerfahrungen und das Entstehen der Götter	78
3.3	Schwere Katastrophen und das antike Interesse am Lauf der Gestirne	79
3.4	Das Vergehen der Götter	80
3.5	Der eine, allmächtige Schöpfergott	81
3.6	Was will Gott?	84
3.6.1	Will Gott die Menschen bestrafen?	84
3.6.2	Alle Götter mögen Kollektivstrafen	85
3.7	Präventive Selbstbestrafung	85
3.7.1	Die Strafanlässe: 1. das Böse	85
3.7.2	Strafanlässe: 2. Es gibt zu viele oder fehlerhafte Menschen	87
3.8	Andere Erklärungen der Katastrophen	88
3.8.1	Natürliche Erklärungen von Katastrophen	88
3.9	Andere Theorien zur Entstehung der Religion	88
3.10	Der Glaube an ein Weiterleben	89
3.11	Furcht vor den Totengeistern	91
3.12	Wiedergeburt und pränataler Himmel	92
3.13	Religion und Verhalten	94
3.14	Was glauben die Menschen wirklich?	95
	Literatur	96
4	Konstanz und Veränderung der Welterklärungen	99
4.1	Übertragung von Überzeugungen durch Bilder	99
4.1.1	Bilder und Szenen können sich am Bewusstsein vorbeischleusen	100
4.1.2	Sprachbilder	101
4.1.3	Die Wirklichkeitssuggestion von Bildern	101
4.1.4	Beispiele	101
4.2	Das Traditionsschwungrad Sprache	111
4.2.1	Redensarten	114
4.2.2	Begriffe	116

VIII Inhaltsverzeichnis

4.3	Traditionsübermittlung durch Handlungen	117
4.4	Ja, wenn das so ist, dann muss doch auch ...	121
4.5	Das logische Denken und die Naturbeobachtung	124
4.5.1	Die Aufklärung und die neue Moral	125
	Literatur	127
5	Wir erfinden die Welt	129
5.1	Die Konstruktion der Gefühle	129
5.1.1	Die Gefühlswelt der Romane wird Wirklichkeit	132
5.1.2	Politische Veränderungen und Romane	133
5.2	Die Liebe	134
5.2.1	Kinderliebe	135
5.2.2	Elternliebe	141
5.2.3	Partnerliebe/Geschlechtsliebe	142
5.2.4	Liebe gegenüber religiösen und politischen Führern	148
5.2.5	Besitzbindung, Besitzliebe	149
5.3	Mitgefühl, Empathie	150
5.3.1	Eine Schaulust unterbindet das Mitgefühl	150
5.4	Erfindungen, Entdeckungen und Verhalten	155
5.4.1	Die Anti-Baby-Pille	155
5.4.2	Fortschritte der Geburtsmedizin und Aggressivität	156
5.4.3	Die Fotografie	156
	Literatur	157
6	Beherrsche Dich	161
6.1	Methoden der Gefühls- und Impulskontrolle	161
6.1.1	Die Historie der Emotion	161
6.1.2	Psychologie der Selbstkontrolle	162
6.1.3	Der kognitiv-emotionale Set	164
6.1.4	Redewendungen und Selbstkontrolle	166
6.2	Scham- und Ehrgefühl	167
6.2.1	Schamgefühl	168
6.2.2	Ekel, Hygiene	176
6.2.3	Ehre und Schande	177
6.2.4	Die Ehre der Frauen	179
6.2.5	Ehrverteidigung durch Duelle	180

6.2.6	Unehrliche Berufe	181
6.2.7	Beschämung: Ehrverletzung als Strafe	181
6.2.8	Besondere Ehrbezeugungen	182
6.3	Aggressionskontrolle und Aggression	183
6.3.1	Spontane Gewaltextzesse	183
6.3.2	Aggression gegen einen Sündenbock	184
6.3.3	Aggression gegen Fremde, Gruppenaggression	186
6.3.4	Krieg und Aggression als „conditio humana“	186
6.4	Die Kontrolle des Weinens	187
6.5	Expressive Trauer, beherrschte Trauer	188
6.6	Unterdrücktes Schmerzempfinden	190
6.7	Kontrolle des Lachens	190
6.7.1	Aggressive Witze, Spott, Schadenfreude	191
6.7.2	Spotten durch Obszönitäten, Zoten	194
6.7.3	Analer Humor, anales Spotten	195
6.7.4	Das Lachen über das Ungewohnte	197
6.7.5	Die Wirkung des Lachens und Auslachens	198
6.7.6	Gemeinsames Lachen, der soziale Gebrauch des Witzemachens	199
6.8	Wonach wir streben	199
6.8.1	Die Antike	200
	Literatur	203
7	Kulturelles Training und Reaktionen auf Ereignisse	207
7.1	Kulturelles Training, Kognition und mentale Fertigkeiten	207
7.1.1	Die Introspektion	207
7.1.2	Kognitive Fähigkeiten	209
7.1.3	Sensorische Fähigkeiten	213
7.2	Umweltbedingungen erzeugen spezifische Reaktionen	214
7.2.1	Die Pest, der Schwarze Tod	214
7.2.2	Die Syphilis und die Sexualität	215
7.2.3	Weniger Nachwuchs	215
7.3	(Traumatische) Erfahrungen und historisches Gedächtnis	216
	Literatur	217

8 Theorien der historischen Veränderung	219
8.1 Nicht Fakten, sondern Einschätzungen und Interpretationen zählen für das Erleben	219
8.2 Die Lernpsychologie	220
8.2.1 Lernen durch Geschichten	220
8.2.2 Modell-Lernen	221
8.2.3 Das Modell der Mächtigen	223
8.2.4 Modell-Lernen von überlegenen Kulturen	223
8.2.5 Erlernte Hilflosigkeit	224
8.3 Die Psychoanalyse	224
8.3.1 Regression und Fixierung	225
8.3.2 Die Abwehrmechanismen	226
8.3.3 Die Archetypen	229
8.3.4 Die Psychohistorie	230
8.4 Entwicklungspsychologische Konzepte	236
8.5 Die psychogenetische Grundregel	237
8.6 Die Dekadenztheorie	238
8.7 Selbstmedikation mit Alkohol	238
Literatur	239
9 Ergebnisse und Schlussfolgerungen	241
9.1 Traditionsübermittlung durch ein implizites Curriculum	242
9.2 Die tiefe Glaubwürdigkeit alter Kognitionen	243
9.3 Der vielstimmige Menschheitstraum	244
9.4 Das Interesse der Herrschenden	247
9.5 Selbstorganisierende Prozesse oder Folgen der Kinderaufzucht?	251
9.6 Ist der Verlauf der Geschichte auch psychisch bedingt?	251
9.7 Die Gefahren der Freiheit von Instinkten	253
9.8 Eine „neue“ Psychologie	253
9.8.1 Eine „vergleichende Methode“	254
9.8.2 Es gibt weitere Möglichkeiten, sich dem Thema empirisch zu nähern	258
9.8.3 Eine neue Erklärungsmacht	261
9.9 Ausgewählte Beispiele für aktuelle Entwicklungen unserer Psyche	262
Literatur	266
Erratum zu: Einleitung	E1

1

Einleitung

Dies ist ein Psychologiebuch, das vorwiegend von historischen Sachverhalten handelt. Es geht darum, ob und in welchem Maß menschliches Verhalten aus der Tradition und Historie oder aus Naturgesetzen bewirkt wird. Je nachdem, wie man diese Frage beantwortet, hat das erhebliche Folgen für die Erkenntnismethode der Psychologie (vgl. Kap. 9).

Es gibt schon länger eine „historische Psychologie“, die sich mit teils recht abstrakten Begriffsabwägungen beschäftigt. Daneben existiert eine Psychohistorie (deren Arbeiten hier ausführlich gewürdigt werden), der ich aber den speziellen Blickwinkel des Psychologen hinzufügen möchte. Und in der angloamerikanischen historischen Literatur ist ein neuer, boomender Bereich entstanden: die „Geschichte der Emotionen“, die hier ebenfalls einfließt.

Der „kulturvergleichenden Psychologie“ wird in diesem Buch also der Versuch einer „zeitenvergleichenden Psychologie“ an die Seite gestellt.

1.1 Die wundersamen Wege der Traditionsbildung

Unsere genetische Ausstattung stammt aus den Millionen Jahren der Jäger- und Sammlerkultur. Schaik und Michel (2019) geben eine Darstellung von der genetischen Ausstattung, die sich unter den Umständen entwickelte (das nennen sie die „erste Natur“):

Die Originalversion dieses Kapitels wurde revidiert. Ein Erratum ist verfügbar unter https://doi.org/10.1007/978-3-662-60698-8_10.

Wir suchen nach Ursachen. Wir sind leichter durch Taten als durch Worte zu überzeugen, wir wollen einen gerechten Austausch. Ungerechtigkeit empört uns. Normabweichungen werden im Laufe der Zeit meist tolerant verziehen, um den Gruppenzusammenhalt nicht zu gefährden. Auch Menschenaffen haben schon Mitgefühl, kooperieren und kennen einen gerechten Austausch. Fremden gegenüber sind wir misstrauisch bis feindselig (schon allein um fremde Keime zu vermeiden [...]). Eine natürliche „angeborene“ Religiosität belebt animistisch die Natur. Unser „Ruf“ in der Kleingruppe ist uns extrem wichtig. Wir streben das Leben in Paarbeziehungen an, obwohl die sexuelle Treue uns schwerfällt. Jäger und Sammler sind in sexueller Hinsicht auch gegenüber Frauen liberaler. Die Beziehung zwischen den Mitgliedern der Gruppe und auch zwischen Frauen und Männern ist relativ egalitär.

Wären wir immer noch Jäger und Sammler, könnten wir gut mit dieser Ausstattung leben (vgl. Kap. 6). Seit die Menschen vor ca. 10 000 Jahren Viehzüchter und Landwirte wurden, mussten sie jedoch unter Bedingungen leben, für die sie genetisch nicht gut ausgestattet waren. Kulturelle Gewohnheiten – meist vermittelt durch die Religion – mussten nun Anpassungen herstellen (unsere zweite Natur), und schließlich mussten und müssen wir manchmal oft ganz gegen unsere Natur nur vernünftig sein (unsere dritte Natur). So kommt es zu einer andauernden Formung und Veränderung von menschlichem Fühlen und Verhalten im Strom der menschlichen Kulturentwicklung.

Die Menschen, die heute die Erde bevölkern, haben sehr unterschiedliche Sitten und Gebräuche. Der Eingeborene eines Amazonasstamms z. B. könnte ungestraft ein vielfacher Mörder sein. Ein durchschnittlicher Kölner dagegen hat kaum je einen Mitmenschen körperlich verletzt. Sind solche Verhaltensunterschiede vererbt oder gelernt?

1.1.1 Enkulturation als Ursache von Unterschiedlichkeit

Auch Verhalten ist in hohem Maße genetisch determiniert. Bei eineiigen Zwillingen staunt man über die Übereinstimmungen im Verhalten bis hin zur Bevorzugung von bestimmter Kleidung. Die Menschen unterscheiden sich genetisch: z. B. deutlich in der Hautfarbe. Mit solchen körperlichen Unterschieden mögen auch Unterschiede im Verhalten einhergehen.

Die Angehörigen einer Kulturgruppe müssten aber aus Klonen eines einzigen Gensatzes bestehen, wenn wir die Übereinstimmung in ihrer Kultur genetisch verursacht verstehen wollten. Tatsächlich ist die genetische

Vielfalt innerhalb einer Kultur und einer Region aber erheblich. In der Geschichte hat es immer Völkerwanderungen gegeben, die den Genpool einer Bevölkerung bzw. eines Kulturraums durchmischt haben (vgl. etwa die maurische Besatzung von Spanien oder den genetischen Einfluss der Türken in Bayern, der sich bis heute in Gestalt von schwarzhaarigen und dunkelhäutigen Menschen darstellt). Das Temperament der Bayern könnte also ein erhaltenes genetisches Verhaltensmerkmal der türkischen Gegner Prinz Eugens sein.

Es kann bei einzelnen Merkmalen vererbte Unterschiede geben. Die mittlere Körpergröße ist seit dem Mittelalter gestiegen. Im Museum staunt man über die kleinen Rüstungen für die damaligen Ritter. Indem Frauen im Allgemeinen größere Männer bevorzugen, ist ein Auslesedruck auf die Körpergröße plausibel. Andererseits spielt auch die Ernährung für die Körpergröße eine Rolle.

Seit es größere Städte gibt und die Menschen eng mit Tieren zusammenleben, werden sie von Epidemien heimgesucht, denen dann mitunter mehr als die Hälfte der in der Gemeinschaft lebenden Menschen zum Opfer fällt. Das könnte in den vergangenen 10 000 Jahren einen konstanten Auslesedruck auf Reinlichkeit, auf Scheu vor Fremden (die eben ansteckende Keime tragen, gegen die man keine Immunabwehr besitzt) und auch auf die Vorliebe der sexuellen Bindung an eine Person ausgeübt haben. Bewiesen ist das nicht.

Regionale Kulturen können durch Umweltbedingungen einem Auslesedruck ausgesetzt sein. Bei den in kalten Regionen lebenden Menschen etwa werden eine eher spitze Nasenform und eine subkutane Fettschicht einen Überlebensvorteil haben.

Das Verhalten einer Kultur ist also im Wesentlichen durch Lernprozesse erworben; das macht ja gerade die große Anpassungsfähigkeit des Menschen an wechselnde Umwelten aus. In einer Kultur werden die Mitglieder „enkulturiert“, „sozialisiert“ oder wie immer man den Sachverhalt bezeichnen will, dass sich das Individuum in vielem so wie die anderen Mitglieder seiner Kultur verhält.

Kulturbedingte Auslese

Die Kultur selbst kann genetische Ausleseprozesse durchführen. Die europäischen Adelshäuser betrieben ein großes „Zuchtprogramm“ (bzw. Inzuchtprogramm, so vererbte sich im englischen Königshaus z. B. die Bluterkrankheit). Indem aber – auch wegen des Inzestverbotes der Kirche – Hochzeiten über weite Regionen hinweg arrangiert wurden, blieben die

Folgen der Inzucht begrenzt. Manchmal wurden sogar ausgesuchte Männer und Frauen des Volkes in die Erblinien aufgenommen, sodass im Zuchtprogramm „Adelsfamilien“ letztlich eine Bestenauslese zustande kam.

Bei den russischen Juden war es erwünscht, dass die Tochter des reichsten Kaufmanns den besten Thoraschüler heiratet. So kam es zu einer Intelligenzauslese. Manche Südseekulturen schätzten weibliche Fettleibigkeit; über diese Bevorzugung ergab sich eine genetische Selektion. Möglicherweise gab es in der Antike Gladiatorenfamilien, in denen „Muskelmänner“ gezüchtet wurden.

Es gibt aber – über solche gelegentlichen kulturellen „Zuchtprogramme“ für einzelne Körpermerkmale hinaus – keinen Grund anzunehmen, zwischen heutigen und antiken Ägyptern, Griechen oder Römern gäbe es wesentliche genetische Unterschiede zum heutigen Menschen, weil der Betrachtungszeitraum für natürliche evolutionäre Veränderungen zu kurz ist.

Der Lernstoff „Kultur“

Will man verstehen, welche Gründe die Vielfalt menschlichen Verhaltens hat, reicht es nicht aus zu behaupten, dass es gelernt sei. Man müsste ja erklären können, warum mit dem gleichen Mechanismus „lernen“ in verschiedenen Kulturen ganz unterschiedliches Verhalten entsteht. Es kommt dann nämlich auf den Lernstoff der jeweiligen Kultur an!

Der Lernstoff Kultur wird von Generation zu Generation weitergegeben. Irgendwann in der Traditionsübermittlung kommt es dabei zu Änderungen. Das könnten zufällige Abweichungen sein oder Abweichungen, die durch besondere Umstände oder Innovationen bedingt werden. Um das zu erforschen, müsste man versuchen, den historischen Zeitpunkt der Veränderung zu betrachten, um dort die Ursachen derselben zu finden.

1.1.2 Memetik

Die Traditionsbildung wird als Verhaltensursache von der Psychologie sträflich vernachlässigt. Erst jüngst tauchte sie unter dem Stichwort Memetik im anthropologischen Diskurs wieder auf. Wie die Individuen einer Art eine Kopie der Gene sind, so bestehen die Inhalte der Kulturen, die unser Verhalten ja nachhaltig determinieren, aus der Kopie von geistigen Inhalten, den Memen. Richard Semon prägte diesen Begriff (1911), aber in der hier verwendeten Bedeutung wird er von Dawkins (2014) in die Debatte geworfen. Als Beispiele von unverändert tradierten Memen werden von Dawkins die Religionen, aber auch Kunststile (s. u.) genannt.

Auch bei den Memen kann zwischen Phänotyp und Genotyp unterschieden werden: Der Genotyp, das Mem, wird z. B. in Büchern kopiert. Je nach den Lebensgeschichten bilden sich aus den Genotypen, die in den Informationsspeichern vielfältig kopiert werden, Wissensstrukturen in individuellen Gehirnen aus, die von der Überlieferung durchaus substanziell abweichen können. Das entspricht dem Phänotyp. Auch auf Memen kann ein Auslesedruck liegen. Solche Populationen, die über längere Zeit alle sexuelle Energie in die Fortpflanzung lenken und durch die Ehe in stabile Aufzucht- und Trainingsbedingungen der Jugend investieren, haben hinterher mehr und auch diszipliniertere Nachkommen. So verwundert es nicht, dass nahezu alle Kulturen Wert auf die Ehe als Aufzuchtsgemeinschaft legen.

Die Meme der Kultur sind in Religionen und Philosophien in einer festen Verkettung gegeben, natürlich können sie sich – sozusagen als losgelöste Wissens Elemente – auch unabhängig von dieser Verknüpfung verbreiten. So wie sich Gene und Gensätze über die Arten hinaus verbreiten können (z. B. das Linsenauge), kann es etwa eine Geste sein, die tradiert wird, wie z. B. die Geste „Feige“ (die Feigenhand ist eine symbolische Form des Schamweisens der Antike), während andere Handgesten der Antike nicht mehr üblich sind.

1.1.3 Traditionsgebundene Verhaltensweisen

Eine erste These dieses Buches ist folgende: In unserem heutigen Leben gibt es überraschend viele Überzeugungen, Empfindungen und Verhaltensweisen, die aus der tiefen Vergangenheit der Menschheit stammen, über deren Ursprung und damalige Ursache wir uns aber kaum bewusst sind.

Beispiel

Die Überzeugung, dass Schwitzen gesund sei, basiert auf der antiken Gesundheitslehre Galens (vgl. Kap. 2). Das Blut bewegt sich nach dieser Lehre vom Zentrum zur Peripherie des Körpers, wo es verbraucht als Schweiß (oder auch Menstruationsblut) ausgeschieden wird. Also wird beim Schwitzen Verbrauchtes, Überflüssiges abgegeben. Dass Schwitzen gesund sei, war auch noch die Überzeugung der praktischen Ärzte des vergangenen Jahrhunderts, ohne dass sie die zugehörige Lehre von der Verwandlung des Blutes geteilt hätten.

Wie in diesem Beispiel ist der antike Ursprung vieler Überzeugungen nur wenigen Experten bewusst. Ja, es kann sein, dass man für solche Überzeugungen – oder im folgenden Beispiel auch Handlungen – nachträglich Rechtfertigungen findet, die zwar plausibel sind, aber nichts mit dem wirklichen Entstehen der Überzeugung zu tun haben:

Beispiel

Vor dem Betreten der Moschee soll man die Schuhe ausziehen – man denkt, um keinen Straßenstaub in den heiligen Bereich zu tragen. Tatsächlich hat die Sitte eine ganz andere Ursache. Sie basiert auf uralten Rinderkulten (Baal-Kulten, vgl. das goldene Kalb), nach der man die Haut seines Gottes im Tempel nicht an sich tragen soll. In Jain-Tempeln in Indien (das ja bis auf den heutigen Tag heilige Kühe verehrt) wird dies besonders augenfällig: Dort soll man nicht einmal lederne Geldbörsen oder lederne Gürtel in die Moschee mitnehmen.

Diese Fokussierung erfordert, die Wissensinhalte, die ja das Verhalten und Erleben der Menschen ganz wesentlich bestimmen, in die Psychologie einzubeziehen. Denn es ist ja nicht der objektive Sachverhalt, auf den wir reagieren, sondern die Interpretation, die wir einem Sachverhalt geben. Wenn z. B. ein Komet mit Angst betrachtet wird, so liegt eine kaum noch bewusste Erfahrung dahinter, dass solche Sternkörper auch auf der Erde einschlagen können.

Die Überzeugung bestimmt auch das Gefühlsleben. Was wäre mächtiger als Todesangst? Aber mit einer festen Überzeugung können Menschen frohen Mutes in den Tod gehen:

Beispiel

Der eigene Tod wird freudig hingenommen, wenn eine entsprechende Heilserwartung gegeben ist. So wird es von den Katharern oder auch von Zwingli berichtet. Araber konnten todesmutige Krieger sein und ein sehr kleiner Teil davon ist heute in den Medien als bereitwillige Selbstmordattentäter präsent (wenngleich natürlich Araber und Selbstmordattentäter nicht gleichgesetzt werden können und dürfen), weil sie sicher annehmen, nach dem Tod im Gotteskrieg direkt in den Himmel zu kommen, wo sie vielfältige Belohnungen erwarten.

Mit der Zeit verändert sich das Wissen der Menschen – und damit auch ihre Welterklärungen und Handlungen. So hatte ein Mensch der Antike mög-

licherweise ein ganz anderes Gefühlsleben als etwa ein neuzeitlicher Mensch. Wir verstehen also, dass Menschen unterschiedlicher Zeitalter ganz unterschiedlich sein können.

Beispiel

Der mittelalterliche Mensch sah sein Seelenheil durch die Todsünde „Selbstmord“ als derart gefährdet an, dass ein Mitmensch, der den Selbstmörder berührte, geächtet wurde. Der Versuch, einen Selbstmörder innerhalb der Stadtmauern zu beerdigen, führte ggf. zu einem Aufstand gegen die Obrigkeit. Dieser sorgenvolle Blick auf das Jenseits ist uns Heutigen völlig fremd.

1.1.4 Naturgesetze, Tradition und individuelle Einzigartigkeit

Windelband (1904) verortete die Psychologie zwischen den „nomothetischen“ Wissenschaften wie der Physik, die die Gesetze der Natur erforschen, und den ideografischen Wissenschaften, die einmalige historische Gegebenheiten untersuchen. Die Psychologie untersucht nach heutiger Auffassung das einmalig historisch gegebene Individuum mit den Methoden der nomothetischen Wissenschaften. Die epochenvergleichende Psychologie findet eine Position zwischen nomothetischen und ideografischen Wissenschaften, indem sie das Individuum auch mit den Methoden der Kulturwissenschaft, z. B. mit dem Vergleich (vgl. Kap. 9), zu erklären versucht. Verhalten kann also naturgesetzlich sein, traditionsgebunden (hier könnte der Begriff „soziografisch“ passen) oder aber auch ideografisch individuell. So kann das Verhalten eines Einwanderers in seiner neuen Gruppe ganz einzigartig sein, aber eben den Traditionen seines Ursprungslandes entsprechen, wo es das übliche Verhalten ist.

1.1.5 Ein punktueller Vergleich

Das Verhalten von Menschen in vergangenen Epochen ist in einzelnen Episoden überliefert. Wie sich die Menschen des gleichen Kulturkreises 100 oder auch nur zehn Jahre früher oder später verhalten haben oder verhalten werden, wissen wir oft nicht. Daher ist es schwer oder sogar unmöglich, eine Entwicklungsreihe einzelner Verhaltensweisen über die Jahrzehnte und Jahrhunderte in verschiedenen Kulturen in ihren lokalen Ausprägungen nachzuzeichnen. Die Schwierigkeit wird dadurch erhöht, dass frühere

Kulturgemeinschaften nicht so große Landstriche und Bevölkerungsgruppen vereinten wie heute. Das Verhalten eines schottischen Adligen und eines süditalienischen Fürsten konnten zur selben Zeit völlig unterschiedlich sein.

Der psychologischen Untersuchung bietet sich also ein eher punktuelles Vorgehen an: Sie interessiert sich eben nicht für die historische Entwicklung des Verhaltens in einer Kultur und zu einer Zeit, sondern nur für die Besonderheit des jeweiligen historischen Momentes im Vergleich zur heutigen Verhaltensweise, auf die ein Blitzlicht geworfen wird. Dennoch ist meine Hoffnung, dass sich aus den einzelnen beleuchteten Punkten der Mentalitätsgeschichte – wie bei einem pointillistischen Bild – aus der Distanz der Betrachtung eine sinnvolle Karte menschlicher Entwicklungsmöglichkeiten ergibt.

1.1.6 Keiner war dabei

Historische Fakten sind nicht an sich gegeben, sondern überliefert. Sie sind möglicherweise falsch oder stark nach Interessenlagen interpretiert.

Aussagen von Zeitgenossen sind möglicherweise unter Druck entstanden, etwa wenn eine von der Inquisition befragte Frau aussagt, sie sei die Geliebte des Pfarrers gewesen. Sie könnte (wie auch eine andere Befragte, die intime Kontakte mit dem Pfarrer gestand) vielleicht hoffen, damit davonzukommen, weil ja Missstände der Kirche nicht durch die Untersuchung der Inquisition aufgedeckt werden sollten (vgl. Abschn. 2.4).

Weil diese Analyse aber eine psychologische ist und keine historische, kann ich natürlich nicht anders, als das in historischen Werken dargelegte Tatsachenwissen zu übernehmen. Mit einer Veränderung des historischen Wissens verändert sich zwar auch die Faktengrundlage dieser Untersuchung. Ich habe aber die Hoffnung, dass diese Studie über die Historie des Verhaltens nicht sehr anfällig für Interpretationen und Fehler der Fakten ist. Indem sich die Suche nach den allgemeinen Dimensionen der Unterschiedlichkeit richtet, ist es nicht der einzelne Fall, der hier die Argumentation trägt, sondern das häufige Vorkommen, sodass eine mögliche einzelne Fehlüberlieferung die Aussage hoffentlich nicht zu stark verfälscht.

Der Bericht von moralischen Verwerflichkeiten mag auch dem Wissenschaftler zu peinlich scheinen, um darüber klar und eindeutig zu schreiben:

„Was ihre Niedertracht angeht, scheint es für diese Pinguine keine Grenzen zu geben“, schreibt George Murray Levick ca. 1913, der bei einer Expedition länger das Verhalten der Adeliepinguine beobachtete (Russell et al. 2012). Er vertraute seine Beobachtungen des aus seiner Sicht skandalösen Verhaltens dieser Tiere einem Expeditionsbericht nur verschlüsselt in griechischer Sprache

an: Er beobachtete nämlich Selbstbefriedigung, homosexuelles Verhalten, Vergewaltigung, Nekrophilie und sogar sexuelle Gewalt gegen Küken. Diese Niederschrift war nicht zur Veröffentlichung bestimmt und wurde erst jetzt in den Tiefen eines Museumsarchivs wiedergefunden.

So bleibt auch menschliches Sexualverhalten in Berichten oft relativ dunkel, wie z. B. die gleichgeschlechtlichen Kontakte männlicher Jugendlicher, ohne dass diese homosexuell wären. Obwohl solche Kontakte sicher recht häufig vorkommen, finden sich Berichte darüber nicht einmal im liberalen Kinsey-Report. Martin Walser berichtet in seiner Autobiografie (1998) über derartige Erlebnisse (s. u.).

Die bewunderten Griechen der Antike will man im historischen Bericht nicht als Knabenvergewaltiger dastehen lassen – auch deswegen nicht, weil sie sonst Vorbild unmoralischen Verhaltens werden könnten. DeMause (2005) schreibt in Bezug auf den Umgang mit Kindern (S. 268): „Es ist kein Wunder, dass Historiker bevorzugten, die hier enthüllten Belege zu verstecken, zu verleugnen und weißzuwaschen, um die Konfrontation mit dem elterlichen Missbrauch von Kindern zu verstecken ...“.

An dieser Stelle muss ich eine Anmerkung zu meinen Quellen machen: Ich habe überwiegend nicht in Originalquellen recherchiert, weil mir das bei meiner Ausbildung als Psychologe nicht leicht gefallen wäre – und dieses Buch bei der thematischen Breite der Darstellung zu mehr als einem Lebenswerk gemacht hätte. Die historischen Sachverhalte habe ich fast immer sekundär (meist) aus Quellen der Psychohistorie entnommen. Auf deren Korrektheit bin ich angewiesen.

Zudem habe ich auch Romane und Kunstbilder – natürlich mit der gebotenen Vorsicht – vgl. Burke 2019 – als Quellen verwendet. Auf den Bildern Canalettos z.B. kann man den Wasserstand in der Lagune im Jahre 1730 ablesen.

Wenn etwa Goethe eine Kutschfahrt schildert, kann man ja davon ausgehen, dass er diese Fahrt ungefähr so beschreibt, wie sie damals stattfand. Dass der Selbsterzähler Casanova dabei ein erotisches Abenteuer gehabt hat, bei dem ihm die Reisegefährtin durch eine Bodenwelle geradezu in den Schoß gefallen ist, könnte auch sehr wohl dem Wunschtraum des Erzählers geschuldet sein. Der antike Roman „Kallirhoe“ (Chariton; 1. Jhdt. n. Chr., 2006) schildert für Frauen die Trauersitte, laut zu klagen, sich die Kleider zu zerreißen und Asche auf das Haupt zu streuen. Wir wissen darüber auch aus vielen anderen Quellen. Der Schriftsteller Michael Houellebecq schreibt 2018 in einem Interview: „...die Tatsache bleibt bestehen, dass man mehr über das Frankreich um 1830 erfährt, wenn man die Romane von Balzac liest, als wenn man ein dutzend Historiker liest, so ernsthaft, kompetent und belehrend sie auch sein mögen.“

1.1.7 In uns schlummern Notfallprogramme

Menschliches Verhalten ist ein komplexes Gebilde, das eine bestimmte Formbarkeit aufweist, aber dazu noch ganz ungewöhnliche Ausnahmeverhaltensweisen erlaubt, die das Überleben sichern, jedoch nicht zum Kanon der kulturellen Verhaltensweisen einer Zeit zählen. Niemand wird behaupten, dass in unserer westlichen Kultur Kannibalismus in den Bereich möglichen Verhaltens fällt. Bei Flugzeugabstürzen in kalten Regionen hat es aber zeitweise systematischen Kannibalismus gegeben. Aus Zeiten von Pestepidemien wird der Verzehr von Leichenfleisch berichtet. Unter dem Eindruck des allzu wahrscheinlichen baldigen Todes – z. B. auch wieder bei Pestepidemien – kann sich auch das sexuelle Verhalten dramatisch ändern. Es muss also jeweils geprüft werden, ob ein berichtetes Verhalten Ergebnis eines Ausnahmezustandes ist oder ob es sich um ein seltenes, aber doch übliches Verhalten einer Kultur in einer bestimmten Epoche handelt.

Der Gedanke an das Trinken von Urin mag uns schaudern lassen, in Tibet gibt es jedoch eine Ausnahmesituation, nämlich das Trinken des Urins des Dalai Lama, das aber eben als Ausnahme und religiöse Verehrung aufgefasst werden sollte (in unserer Zeit gab es eine Modewelle, Eigenurin zu trinken). Ägyptische Quellen sprechen dagegen so häufig vom Verspeisen von Kot, dass man in diesen Fällen hinter die Ausnahmeannahme ein Fragezeichen machen muss.

1.1.8 Es zählen weniger Gesetze und Normen, sondern eher berichtetes Verhalten

Regeln und Gesetze sind häufig schriftlich überliefert; das wirkliche Verhalten aber kann ganz anders ausgesehen haben. So wurde Sexualkontakt unter Männern zu vielen Zeiten unter Strafe gestellt, aber gleichzeitig doch weitgehend geduldet. Es kommt also auf Aussagen über das Verhalten an, über Belustigungen, Aufwallungen des Zorns usw., wie es in der Zeit tatsächlich vorkam. Das findet sich manchmal nur in einem Halbsatz der historischen Texte, etwa wenn im Matthäus-Evangelium (Mt. 19, 3–12) Christus sagt, es gebe Personen, die sich um der ewigen Seligkeit willen entmannt hätten (später wird solches vom heiligen Hieronymus berichtet).

Hier erkennen wir also an der Quelle die frühe Lust- oder Sexualfeindlichkeit des Christentums. In den *Confessiones* von Augustinus (1955) wird auch die Lust am Essen, an der Schönheit und der Musik verdammt. Dies hat sich aber weniger in Verhaltensnormen der christlichen Welt umgesetzt.

1.1.9 Kulturvergleich und Epochalvergleich

Wenn man sich für den möglichen Rahmen interessiert, den menschliches Verhalten ausfüllt, also für die Plastizität des Verhaltens der Spezies Mensch, dann können in diesem Zusammenhang Kultur- und Zeitunterschiede gleichbehandelt werden.

Die Untersuchung könnte, um sich auf sicherem Grund zu bewegen, nur die Unterschiede im Verhalten betrachten, die sich in heutigen Kulturen finden, und nur aus diesen die gesuchten Dimensionen menschlicher Unterschiedlichkeit erschließen. Dies würde die Spannbreite des möglichen Verhaltens allerdings drastisch einschränken. Heute hat sich weitgehend eine westliche Kultur europäischer Prägung durchgesetzt. Durch Mobilität und freie Information wird Kultur immer dominanter. Die wirklich mögliche Unterschiedlichkeit kulturell und epochal geprägten Verhaltens wird erst unter Einbeziehung der historischen Unterschiede sichtbar.

Eine zweite These dieses Buches ist also: Die Vielfalt menschlicher Verhaltens- und Erlebnismöglichkeiten wird erst durch den historischen Vergleich sichtbar!

Gleichzeitig aber werden hier immer auch heutige Kulturunterschiede, z. B. auch Verhaltensweisen weniger entwickelter Ethnien, erwähnt (die vermutlich in diesen Ethnien auch schon Jahrhunderte Bestand haben und unter dem Einfluss der dominanten westlichen Kultur heute allmählich aufgegeben werden).

1.2 Kunst- und Modegeschichte helfen, die historischen Entwicklungen des Verhaltens zu verstehen

Die Modegeschichte und die Kunstgeschichte eignen sich als Modell für eine Geschichte des Verhaltens. Wer nur die heutige Mode kennt, macht sich keinen Begriff von der Spielbreite der Moden der Vergangenheit. Hier sei z. B. nur an den „Latz“ bzw. „Protsack“ erinnert (15./16. Jahrhundert),

der den stoffumhüllten Penis freilegte. Gleichzeitig können Elemente der Mode – ohne dass es uns allzu bewusst wäre – auf einen sehr fernen Ursprung zurückgehen, wie etwa die Sicherheitsnadel, deren Ursprung sich zu der prähistorischen Hallstadt-Kultur und dem antiken Griechenland zurückverfolgen lässt (Abb. 1.1).

1.2.1 Rückbezug auf frühere Zeiten

Die Werke der Kunstgeschichte sind den Nachfahren immer vor Augen, sodass Rückbezüge möglich und tatsächlich häufig sind. Die Moden der vergangenen Zeiten gibt es noch im Theaterfundus. Auf der Straße aber sieht man sie nicht, sodass Rückbezüge auf die Moden weit vergangener Zeiten seltener sind.

Die Kunst der Renaissance z. B. übernimmt die antiken Vorbilder. Die heutigen Moden greifen oft Elemente etwas früherliegender Moden auf. Weiter zurückliegende Moden wie z. B. die Kröse (eine Art Kragen, s. Abb. 1.2) geraten jedoch in Vergessenheit und kommen dem heutigen Betrachter seltsam vor. So geht es uns in vielen Fällen auch bei historischen Verhaltensweisen, die man heute schlichtweg für Verrücktheiten halten würde.



Abb. 1.1 Kleiderfibel. Eine bronzezeitliche russische Kleiderfibel, die der heutigen Sicherheitsnadel sehr ähnlich ist. (© SuperStock/FineArt Images/mauritius images, www.mauritius-images.com)



Abb. 1.2 Kröse. Portrait eines spanischen Ritters von El Greco, 16. Jahrhundert, Madrid, Prado (© SuperStock / mauritius images, www.mauritius-images.com)

Beispiel

Im späten Mittelalter galt es z. B. als vornehm (höfisch), bei Festen auf einem Bein zu stehen. Diese Körperhaltung ist noch in dem Benimm-Buch des Erasmus von Rotterdam „De civilitate morum puerillium“ (1530) erwähnt. Man sieht sie aber auf vielen Bildern.

Bei kulturellen Umbrüchen, wie z. B. in der postkommunistischen Zeit in Russland, werden unterdrückte Traditionen wiederbelebt. Die frühere russische Gläubigkeit lebte auf. In den Klöstern sieht man heute wieder, wie Gläubige die Hände der vorbeigehenden Popen küssen.

1.2.2 Die Dauer von Stilen und Moden

Am leichtesten wäre es anzunehmen, durch kleine Kopierfehler und zufällige Abweichungen drifteten die Verhaltens- und Erlebnisweisen auseinander (z. B. auch die Kunstrichtungen verschiedener Menschengruppen, die sich einmal von einem gemeinsamen Ursprung entfernt haben). So einfach kann es aber nicht sein:

Es gibt in der Kunst Phasen relativer Konstanz, nämlich die Stile, und daneben Phasen schneller und drastischer Veränderung. Die Dauer von Phasen der Konstanz und der Veränderung kann extrem unterschiedlich sein. In Ägypten hielt sich ein Kunst-„Stil“ über ca. 3000 Jahre, der Jugendstil im Europa der Jahrhundertwende jedoch war nach 15 Jahren Dauer ausgelaufen.

So gibt es Verhaltens- und Erlebnisweisen mit kurzer Dauer: Die Romantik z. B. entwickelte nur für eine kurze Epoche eine neue Gefühlsintensität, während lange Epochen mit befremdlich geringer Empathie gegenüber Misshandlungen möglich waren (vgl. Kap. 5.3). Im Paris des 18. Jahrhunderts gab es für ca. elf Jahre einen Empfindsamkeitskult mit einer neuen Wertschätzung des Lächelns, der aber auch schnell wieder verschwand (Jones 2016, und vgl. Kap. 5).

1.2.3 Warum sich Kunststile verändern

Bei vielen Kunststilen weiß man, warum sie entstanden und warum sie wieder verschwanden. Es handelt sich oft um neue geistige Strömungen, die (wie bei der Renaissance) neue Vorbilder aufnehmen, oder (wie beim Bauhaus-Stil) um neue Ideen, hier der Forderung nach Funktionalität, nach der ein neues Design gestaltet wird, während das Ornament gleichzeitig durch billige Maschinenarbeit entwertet wird. Insofern wird auch für die Verhaltens- und Erlebnisweisen die Kosmologie der Zeit eine wichtige Rolle spielen (vgl. Kap. 2).

Revolutionen bringen plötzlich neue Ideologien und Kosmologien mit sich. So wollte der Kommunismus bekanntlich einen „neuen Menschen“ hervorbringen. Die Kenntnis über die Folgen von Erziehungsmethoden

war aber eher zu gering, um wirklich über wenige Generationen zu den angestrebten Verhaltensänderungen zu kommen.

Bei der Mode und auch beim Kunstgeschmack erkennen wir – neben der neuen Grundorientierung – einen weiteren Motor des Wandels. Die oberen Sozialschichten werden nachgeahmt (trickle down). Zunächst schmückten die „Ölschinken“ mit röhrenden Hirschen die Wohnzimmer der Fürsten, dann wanderten sie in die bürgerlichen Wohnzimmer ab. Solche Übernahmen gab es auch in Bezug auf die Schamswelle. Die Ritter ahmten immer mehr höfisches Benehmen nach.

Das Buch stellt sich drittens die Aufgabe, Ursachen von Konstanz und Veränderungen des Verhaltens im Lauf der Historie zu erforschen.

1.2.4 Kulturkontakt und Wanderungsbewegungen (im Modell: Mode und Kunst)

In der Kunst werden Stile oft von einer überlegenen Kultur abgeschaut. Deutsche Künstler (wie z. B. Dürer) reisten nach Italien, um von der dortigen Renaissance-Malkunst zu lernen. Als die japanischen Farbholzschnitte Europa erreichten, wurden sie zur Vorlage für die Malweise van Goghs und waren ein Initialimpuls für den Impressionismus.

So gibt es auch drastische Veränderungen in Verhaltens- und Erlebnisweisen, wenn eine geistig weiterentwickelte Kultur auf eine weniger oder anders entwickelte Kultur trifft. Von der überlegenen römischen Kultur übernahmen die Kelten viele Wörter (z. B. Ziegel, Mörtel und Mauer, aber auch Schrift, Schule und Tafel). Genauso werden auch viele Verhaltensweisen übernommen. Die Germanen konvertierten zum Christentum und lernten damit eine auf Innerlichkeit gerichtete Religion kennen, die die Selbstbeobachtung fördert. Dabei musste in der germanischen Sprache eine neue Begriffswelt entstehen (z. B. wurde *misericordia* = Barmherzigkeit übersetzt mit Worten wie „Armherzin“ oder „Miltida“). Die Mystiker suchten nach einer deutschen Versprachlichung ihrer spirituellen Erfahrungen.

Das Christentum als Buchreligion verbreitete Fertigkeiten wie Lesen und Schreiben. Es öffnete so den geistigen Horizont für die gesamte antike Literatur. Über die Jahrhunderte veränderten sich dadurch Denkweisen und Gefühlswelten der germanisch-keltischen Welt grundlegend.

Im Mittelalter hat die arabische Welt (z. B. im Weiterbestehen der Knabenliebe) die griechischen Traditionen und Philosophien, die griechische Heilkunde und Wissenschaft übernommen. Später haben die arabischen Nationen einen Teil ihrer Traditionen im Kontakt mit einer technisch überlegenen westlichen Welt wieder aufgegeben.

Der christliche Westen – der viktorianischen Zeit etwa – veränderte sich durch die Veröffentlichung der erotischen Schriften und Bilder Asiens in Richtung auf eine globalere Sexualität.

Es kommt zu einem Neuaufleben historischer Kognitionen, wenn bei Auswanderern die Schicht der Gebildeten unterrepräsentiert ist: Amerikanische Einwanderer bringen alte Kosmologien mit in die neue Heimat. So ist heute ein sichtbares Achselhaar in Amerika besonders verpönt. Spezielle Gruppen mit einer z. B. puritanischen Ideologie wandern nach Amerika aus und beeinflussen über Generationen die neue Gesellschaft in Richtung auf eine restriktive Sexualmoral. Während sich das „Mutterland“ in bestimmten Hinsichten weiterentwickelt, kann die neue Gesellschaft im Alten verharren. So wurde der amerikanische Geschmack kaum durch die „Bauhaus“-Revolution beeinflusst, sodass wir bei Fernsehberichten staunend in die für uns kitschigen Wohnzimmer der superreichen Amerikaner blicken.

Andererseits gibt es in der neuen Gesellschaft Chancen für Weiterentwicklungen. Weil nur die Jungen und Kräftigen, z. B. nach Amerika, auswandern, fällt in den Familien die Großelterngeneration weg, was den Müttern in der neuen Heimat Freiheiten in der Kindererziehung öffnet (deMause 2000).

1.2.5 Altes und Neues existiert gleichzeitig

Ältere und neuere Kunststile existieren gleichzeitig. Während die ersten abstrakten Bilder gemalt wurden, feierten die französischen Salons noch die gegenständliche Malerei.

Auch ältere und neuere Verhaltens- und Erlebnisweisen kann es gleichzeitig geben. Das neue Denken der Aufklärung hat sich weder zu einem festen Zeitpunkt noch in allen Bevölkerungsgruppen etabliert (vgl. Kap. 4.5). Erst zeitlich nach den ersten wissenschaftlichen Erfolgen waren es Philosophen wie Voltaire und Descartes, die ein rationales Denken forderten. Dann langsam griffen diese Überzeugungen auf die Bevölkerung über, die aber gleichwohl bis heute in der großen Mehrzahl „irgendwie gläubig“ ist. Die „Verdampfung des Christentums“, wie Obrist (2006) griffig

formulierte, ist also keineswegs übergreifend, wenngleich aber heute kaum noch ein Mensch in der westlichen Welt an das Wirken von Hexen glaubt. In katholischen Krankenhäusern wurde Krankheit noch bis in die Neuzeit als Gottesstrafe angesehen. Es konnten aber nun – durch Revolutionen, die weltlichen Philosophien folgten – Gesellschaftskonstruktionen entstehen (z. B. der Kommunismus), in denen es keinen Gottesglauben geben sollte.

Einzelne Gruppen verwirklichen neue Verhaltensmuster, die erst später in die größere Gemeinschaft hineinwirken. So gelangten die Dichter und Philosophen der Romantik in ihren Beziehungen zu einer neuen Einheit von Liebe und Sinnlichkeit, die dann zu einer der frühen Wurzeln einer liberalen Sexualität wurde.

1.2.6 Schichten und Untergruppen

In lokalen und sozialen Untergruppen kann es isolierte Kunst- und Modebevorzugungen geben. So galten für die Stände der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft jeweils eigene Modevorschriften und eben auch Verhaltenskodizes.

Die Unterschiedlichkeit der Kultur zu einem bestimmten Zeitpunkt ist zum Teil durch unterschiedliche alte Moden und Kunststile (also hier: Verhaltens- und Erlebnisweisen) gekennzeichnet, die sich in Gruppen erhalten haben. So war es eine Mode der vornehmen (und frommen) Frauen des 14. und 15. Jahrhunderts, ihren schönsten Schmuck, nämlich die Haare, unter einer Haube zu tragen. Diese Mode hat sich in der Tracht der Nonnen bis zum heutigen Tag erhalten. Durch die historisch vergleichende Betrachtung der Mode kann man also den Ursprung dieser Tracht finden.

Die Herrschenden und die Oberschichten können machen, was ihnen gefällt, ohne Sanktionen befürchten zu müssen. Ein Beispiel mag ein Fest des Renaissance-Papstes Rodrigo Borgia geben (Alexander der VI, Taylor 1970):

Beispiel

50 nackte Frauen sammelten für die Gäste des Papstes Walnüsse vom Boden auf, die dabei einen Wettbewerb austrugen, wer mit den meisten dieser Frauen kopulieren konnte.

Beispiel

Ein zweites Beispiel: Auf den Solomon-Inseln konnten höhergestellte Männer ungestraft fremdgehen oder sogar vergewaltigen, obwohl dies für die allgemeine Bevölkerung unter Strafe stand (nach Katachourian 1985).

Priester hatten immer Sonderrechte. Schon die schmerzhaften Formen der Gottesurteile konnten auf Priester nicht verhängt werden. Von ihnen konnte als Gottesurteil lediglich das Verspeisen einer Oblate verlangt werden – die ja wohl nur im seltensten Falle im Hals steckenblieb; meist wird alles glücklich verlaufen sein. Auch die strenge Sexualmoral galt für Priester nur bedingt. Deren Sündhaftigkeit wird schon im Mittelalter verschiedentlich angeprangert. Noch 1934 in Sizilien (so berichtet Levi (1965) aus eigener Anschauung) hatten die Priester selbstverständlich (mehrere) Kinder.

Auch die Unterklassen haben wenig zu verlieren. Die Erziehungscodes vermitteln sich weniger, und die Fähigkeit zur Selbstkontrolle ist weniger trainiert, sodass dort auch in sittenstrengen Zeiten Inzest, Prostitution und außereheliche Geschlechtsbeziehungen florieren.

Bei all dem ist zu berücksichtigen, dass der Einzelne innerhalb seiner Gruppe untypisch sein kann oder aber sich auch ganz anders verhalten kann.

1.2.7 Regionale Unterschiede in Verhaltens- und Erlebnisweisen

Verhalten kann – wie wir z. B. bei der Analyse von Handgesten lernen – in ganz engen Grenzen völlig unterschiedlich sein. So folgen die Gesten für Bejahung und Verneinung den Grenzen der antiken griechischen Besiedlung Südtaliens (vgl. auch S. xx).

Es gibt regionale Unterschiede, z. B. weil sich in der Region eine andere Religion gehalten hat, oder Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen der Gesellschaft, wie z. B. den sozialen Schichten (s. u.). Sogar innerhalb einer Gruppe kann es eine Ambiguität der Normen und des Verhaltens geben (wie Bauer (2011) für den frühen Islam nachweist).

Während im heutigen Europa eine Mehrheit und das Gesetz Sexualität von Erwachsenen mit Kindern ablehnen, gibt es eine Untergruppe von Pädophilen, die diesem Verhalten in anderen Bereichen der Welt nachgehen, die ihre Kinder weniger gut schützen können oder wollen (vgl. die Colonia Dignidad in Chile).